

leib, Astralleib und Ich sich herausheben. Kurz nach dem Tode, zuweilen nach Stunden, zuweilen aber auch erst nach Tagen, entrollt sich vor der Seele des Abgeschiedenen das ganze Erdenleben in allen Einzelheiten in Bildern. Dieser Zustand dauert so lange, bis die nächste ~~das~~ Trennung eintritt, nämlich die des Aetherleibes von Astralleib und Ich. So spricht man okkult von zwei Leichnamen. Der Aetherleib bleibt als ein zweiter Leichnam zurück nach einiger Zeit. Wenn diese zweite Trennung stattfindet, dann hört die Erinnerung auf, das Gedächtnis ist erloschen, nicht für immer, wie wir sehen werden, und ein neuer Zustand beginnt für den Menschen. Wie ist nun dieser Zustand? Der Mensch erlebt sich nun in der Welt, die er jede Nacht im Schlafe betritt. Aber es unterscheidet sich jener Zustand nach dem Tode ganz gewaltig von dem Schlafzustand. Er wird in theosophischen Büchern zuweilen so beschrieben, als ob auch er eine Art von Schlafzustand wäre. Das ist aber nicht der Fall, vielmehr hat der Mensch bald nach dem Tode ein Bewusstsein in der astralischen Welt. Trotzdem besteht der Ausspruch: der Schlaf ist der Bruder des Todes ganz zu Recht. Dieser neue Zustand wird genannt: das Leben in Kamaloka. Im Schlaf arbeitet, wie wir gesehen haben, der Astralleib am physischen und Aetherleib, um deren Kräfte zu ersetzen. Diese Arbeit unterdrückt sein Bewusstsein und hindert ihn, wahrzunehmen in der Astralwelt. Nach dem Tode ist er dieser Arbeit enthoben, er braucht keine Ermüdung mehr zu beseitigen, und deshalb dämmert ihm das astralische Bewusstsein auf. Diese Kraft verwendet er sonst zum Wiederaufbau des physischen Leibes. Nun ist diese Kraft frei und ^{als} zum Bewusstsein aufgegangen. In dem Momente, wo der Astralleib nichts auszubessern hat, nimmt er die Bilder der Astralwelt auf. Auch daran können Sie sehen, warum gesunder Schlaf angestrebt werden soll. Betrachten Sie nun das physische Leben hier auf dieser Welt, wie da jeder sucht, seine Sinne zu befriedigen. Was der Mensch genießt,

das wird im Seelischen genossen; das Organ des Geniessens aber ist physisch. Hat der Mensch Freude am Essen, so ist es der Gaumen, den die Seele zum Geniessen braucht. Nach dem Tode nun lebt die Sehnsucht nach den Genüssen weiter, die Organe des Geniessens aber fehlen nun. Die Seele dürstet da nach leckerer Speise, aber das Organ fehlt dazu. Die Sehⁿsucht kann nicht mehr befriedigt werden. Der Seele ist es da wie einem Wanderer, der unter brennendem Durst vergeblich nach Wasser sucht, keine Möglichkeit findet, den Durst zu stillen. Das ist aber kein Dauerzustand, nach und nach schwindet das Sehnen. Verschiedene Religionen haben diesen Zustand bezeichnet als ein Leben im Fegefeuer. Und alte Maler haben ihn zuweilen bildlich dargestellt durch Feuer-
gluten; in der Tat: die Seele leidet brennenden Durst. Der weitere Verlauf ist nun der, dass der Mensch zunächst die letzten Begierden durchempfindet und dann rückläufig sein ganzes vergangenes Leben durchläuft bis zu seiner Geburt, da er noch keine Begierde hatte. Dann tritt der Mensch in das Devachan. Ganz deutlich weist darauf hin jene Stelle in den Evangelien: ihr könnt nicht in das Reich Gottes kommen, es sei denn, ihr werdet wie die Kindlein. Stückweise muss sich der Mensch von allem frei machen, was ihn mit der sinnlichen Welt verbunden hat. Kamloca ist die Schule, in der sich der Mensch frei macht von allem, was ihn an die Sinnenwelt kettet. Der Kamaloca-Zustand wird ganz beeinflusst von dem Sinnenleben, das man in der physischen Welt geführt hat. Ist einer ganz in den Sinnen aufgegangen, so wird sein Kamalocaleben lange und schwer sein. Gewöhnlich aber nimmt das Kamalocaleben den dritten Teil der Dauer des Erdenlebens in Anspruch. In einem grossen Bildertableau tritt dem Menschen in Kamaloca das vergangene Leben vor die Seele. In Bildern, als Wesenheiten, die uns quälen. Hier kehrt sich alles um, was hier Befriedigung war, tritt dort als Entbehrung auf, heisse Sinnlichkeit bringt das Gefühl grauen-

hafter und kalter Wesen, und doch bleibt der brennende Durst bestehen. Je mehr der Mensch vor dem Tode von dem physischen Leben losgelöst war, je leichter also sein Sterben war, umso leichter wird er sich von der ~~physischen~~ ^{sinnlichen} Welt abgewöhnen. Am schwersten wird dieses Abgewöhnen dem Selbstmörder. Denn dieser täuscht sich: er bedenkt nicht, dass er die Trennung vom ~~physischen~~ ^{sinnlichen} Leben gewaltsam vollzogen hat, und dass ihn deshalb eine unsägliche Gier nach seinem physischen Leibe erfassen wird, die ihn in dessen Nähe festhält. Ähnlich ergeht es, wenn auch in abgeschwächtem Masse dem, der durch einen Unglücksfall plötzlich sein Leben verloren hat. Auch ein ~~plötzlicher~~ Todesfall hinterlässt die Gier nach dem physischen Leibe, aber da findet dann ein Ausgleich statt, später in Devachan. Wenn die Seele die irdischen Wünsche abgelegt hat, dann tritt sie in den Devachan-Zustand.

Theosophie lehrt nicht die Abkehr vom Leben. Der Theosoph kann folgenden Vergleich gebrauchen: Die Seele ist einer Biene gleich, die hinausfliegt auf die Fluren, um Honig zu suchen und zurückzubringen: hier auf Erden sammelt die Seele den Honig des Lebens, den sie dann nach dem Tode zum Altar der Gottheit bringt. Ohne Leben im ~~physischen~~ Sinnlichen würde die Seele dazu niemals fähig geworden sein. Wenn der Mensch sich verkörpert hat, und anfängt zu sehen., dann nimmt er zunächst einfach mit dem Auge wahr. Nach und nach aber erwächst ihm daraus der geistige Genuss. Physisches Wohlgefallen setzt sich in geistigen Genuss um. Der Wilde, der erst wenige Verkörperungen durchlaufen hat, freut sich zunächst nur an der Buntheit der Farben und den einfachsten Sinneseindrücken. Mit jeder Verkörperung verfeinern sich die Sinne. Würde der Mensch an den Farben nie sinnlichen Genuss gehabt haben, dann würde er sich nie zum geistigen Genuss aufschwingen können. So ist denn der Sinnesgenuss ein notwendiger Umweg. An der Schönheit der sinnlichen Welt sollen wir uns freuen. Ähnlich führt auch die sinn-

liche ~~Lehre~~ Liebe allmählich zur reinsten, geistigen Liebe. Alles Erleben soll die Seele umsetzen, und dann zum Altar der Geistigkeit hinauftragen. Denn nichts, gar nichts geht verloren. Die Sinnlichkeit ist die Schlu^e, ohne die der Mensch nie zur Geistigkeit kommen würde. Die Erde ist kein Jammertal, sie ist ein Sammelplatz, und die Menschen sind ausgesandte Boten Gottes, Engel sagt die Bibel, um Honig zu sammeln.

Der Mensch ist in Umwandlung begriffen, Denken Sie an Ihre Kindheitsjahre, Wieviele Vorstellungen und Begriffe kamen an Sie heran, wieviel haben Sie in sich aufgenommen. Und wie haben sich Ihre Vorstellungen und Begriffe gewandelt vom 10. bis zum 20. Jahre. Eine viel schwächere Umwandlung erfährt das Temperament. Ein heftiges Kind, sagen wir Napoleon, wird auch im Alter noch heftig geblieben sein. Das Temperament ist dem Menschen sogar körperlich aufgeprägt. Anders in Gesichtsausdruck, Haltung und Gang zeigt sich der Choleriker, der Sanguiniker, der Melancholiker, der Phlegmatiker. Der Mensch muss vor allem anstreben, etwas an seinem Temperamente ändern zu können. Solche Schulung wurde in den Geheimschulen gelehrt. Die ganze Richtung der Lebensführung wurde in den Geheimschulen geändert. Auf eine Willensänderung kam es an.

Was der Mensch hier an geistigen Verhältnissen und Banden ^{leben} knüpft, das dringt bis zum Devachan ~~wird~~ nach dem Tode durch. Man nehme an, zwei Menschen schliessen innige Freundschaft; diese nimmt immer mehr einen geistigen ^a Charakter an, aber das physische Leben bleibt dabei doch ein gewisses Hemmnis. Im Devachan kommt diese Freundschaft dann zum vollen, reinen Ausdruck.

Alles, was der Mensch aus dem Erdenleben herausgesogen hat, wird innerlich einverleibt, und damit schafft der Mensch zu seiner nächsten Verkörperung selbst in den Leib das Abbild dessen, was er früher vorbereitet hat. Im Morgenland gilt der Spruch: was du heute